Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 20. Juli 1827. Nr. 58.

Der Protestantismus, in seiner geschichtlichen Begründung, in seinem Einflusse, und in seinen Hauptlehren; nach den besten Quellen dargestellt für gebildete evangelische Christen, von Friedrich Hoffmann, Rector der Stadtschule zu Ballenstädt. Stuttgart, bei den Gebr. Frankh. 1827. 167 S. 8.

Macht gleich der bescheidene Hr. Verf., nach S. 8 der Vorrede, keinen Anspruch darauf, eigentlich gelehrte Theologen durch diese seine Schrift etwas Neues lehren und die Wissenschaft weiter fördern zu wollen, und bestimmt er sie daher auch nur dem gebildeten Theile der evangel. Nichttheologen, so hat er gleichwohl ein recht verdienstliches und beifallswürdiges Werk geliefert, indem er mit Sachkenntniß, Wärme für die gute Sache des Protestantismus, und gleichwohl auch mit Milde und Billigkeit gegen die Nichtprotestanten, die Vorzüge der gereinigten Form des Christenthums recht anschaulich dargelegt hat. Und gerade jetzt, da es wieder so sehr an der Tagesordnung ist, über die Reformation zu schmähen, und den Katholicismus durch alle Arten von Sophistik, Schönrednerei und idealisirte Darstellung des an sich durchaus nicht Idealischen, auf Kosten der Wahrheit, die mit dem rechtverstandenen Protestantismus so nahe verwandt ist, zu erheben und anzupreisen, muß eine Schrift, wie die vorliegende, doppelt willkommen sein und als Befriedigung eines dringenden Bedürfnisses angesehen werden. Und vorzugsweise für diejenige Classe von Lesern, welcher von Hrn. Hoffmann diese Schilderung des Protestantismus bestimmt wurde, war eine solche Arbeit nothwendig und von hoher Wichtigkeit. Denn der eigentlich gelehrte Theolog, dem das hier Gesagte bereits bekannt ist, bedurfte ihrer eigentlich nicht, obwohl auch er sie mit Vergnügen und Interesse lesen wird. Die niedrigste Volksclasse, welcher allerdings alles dasjenige neu sein würde, was sie aus diesem Buche ersehen kann, liest überhaupt wenig oder Nichts, und kennt daher weder die, in neuerer Zeit vervielfachten Angriffe auf den reinen Evangelismus, noch wird sie wohl auch die vorliegende Schrift lesen, indem sie sich in religiöser Hinsicht blos an die mündlichen Belehrungen hält, welche von den Predigern in öffentlichen Vorträgen ertheilt werden. Aber die höchst ehrenwerthe Mittelclasse der gebildeten Christen, denen Religion Bedürfniß des Geistes und Herzens, aber doch nicht eigentlich Berufsgeschäfft ist und nach ihrer Stellung sein kann, sie bedarf gerade eines solchen Unterrichts, wie hier ihr geboten wird, der gleich weit entfernt von pedantischer Uebergelehrsamkeit auf der einen, und unbefriedigender Oberflächlichkeit auf der anderen Seite, sie in den Stand setzt, ihres Glaubens als protestantische Christen eben so gewiß, als froh zu werden.

Sehr richtig beurtheilte, sehr sinnig erwählte sich der Hr. Verf. diesemnach sein Publicum; und Rec. hält es für eine heilige Pflicht, auf diese angenehme und dankenswürdige literarische Erscheinung aufmerksam zu machen, und die Lesung dieser wohlgerathenen Arbeit recht sehr zu empfehlen. Theils um diesen Zweck zu errreichen und zu befördern, theils um sein gefälltes günstiges Urtheil mit Beweisen zu belegen, läßt Unterzeichneter einige Auszüge folgen.

Schon die Anordnung des Stoffes, den Hr. Hoffmann bearbeitete, ist durch logische Richtigkeit empfehlungswürdig und läßt Gutes von der Ausführung erwarten. Nach einer kurzen Einleitung nämlich, von S. 9 — 15, spricht der Hr. Verf. im ersten Capitel, S. 15 — 32, von der Nothwendigkeit einer Kirchenverbesserung zu Luthers Zeiten; im zweiten Capitel, S. 32 — 75, gibt er eine kurze, aber so gedrängte Geschichte der Kirchenverbesserung durch Doctor Martin Luther, daß in derselben Manches enthalten ist, was man in weit ausführlicheren Reformationsgeschichten vergeblich sucht; das dritte Capitel, von S. 75 — 114, handelt von den Folgen der Kirchenverbesserung; endlich gibt das vierte Capitel, S. 114 — 166, eine vergleichende Darstellung der Hauptlehren der römisch-katholischen und der protestantischen Kirche. Dieses Letztere ist nun gewiß auch recht zweckmäßig, da gewiß Viele unter der Classe von Lesern, welcher der Hr. Verf. seine Schrift bestimmt hat, der Unterschiede sich nicht deutlich bewußt sind, die zwischen der Lehre der beiden, sich einander entgegengesetzten Kirchen in gar vielen Punkten obwalten.

Bemerkt muß hierbei jedoch werden, daß die hier vorgetragene Lehre des Protestantismus nicht sowohl diejenige ist, welche in der jetzt weit vorgeschrittenen wissenschaftlichen Ausbildung der Dogmatik begründet, von den geachtetsten Theologen vorgetragen wird, als vielmehr die orthodoxe Lehre, wie sie in den symbolischen Büchern unserer Kirche enthalten ist. Dieß soll durchaus kein Tadel für den Hrn. Vf. sein; vielmehr war es sehr passend, sogleich auf die Geschichte der Reformation auch eine Angabe der wesentlichsten Punkte folgen zu lassen, in welchen der Lehrbegriff der Reformatoren, von dem der alten Kirche, aus welcher sie ausgetreten waren, abwich. Und auch insofern ist es zu loben, daß bei einer Vergleichung der Kirchenlehren, hier der katholischen, dort der protestantischen Kirche die symbolischen Schriften der letztgenannten zum Grunde gelegt wurden, als gerade in diesen Urkunden das eigentlich Kirchliche enthalten ist, von welchem es sich hier handelt. Allein hierauf hätte Hr. Hoffmann seine Leser aufmerksam machen und sie belehren sollen, daß diese ursprünglichen Ansichten der ersten Reformatoren vielfach in der Folge der Zeit modificirt, genauer bestimmt, hier und da durch bessere

Exegese auf der einen Seite, und durch gründlichere Religionsphilosophie auf der andern berichtigt, manche derselben auch wohl als ganz unhaltbar aufgegeben *) worden seien; denn ohne diese Bemerkung könnte der Unkundige unter den Lesern dieses Buches leicht auf eine doppelte Weise zum Irrthume verleitet werden, und zwar a) indem er sich vorstellte, alle jene symbolisch-orthodoxen Meinungen würden noch heute in der protestantischen Kirche allgemein geglaubt und gelehrt — welches doch keineswegs der Fall ist —, oder b) daß er versucht würde, diejenigen Lehrer der Theologie für abgefallen vom Geiste des Protestantismus anzusehen, welche richtigere Begriffe, als diese sogenannten rechtgläubigen in ihren Schriften vertheidigen. Dieß wollte Hr. Hoffmann zwar gewiß nicht behaupten, vielmehr hat er recht würdige und lichtvolle Vorstellungen von dem Wesen des Protestantismus; aber eben darum hätte er sich auch deutlicher ausdrücken sollen, und so, daß man nicht in Versuchung gerathen könnte, zu glauben, es gehöre nach seiner Meinung zum Wesen des Protestantismus, die Freiheit des menschlichen Willens in Ausübung wahrhaft christlicher Tugend zu läugnen, die Vernunft für unfähig zur Erkenntniß göttlicher Wahrheiten zu erklären, den Tod Jesu Christi einen stellvertretenden zu nennen und was dergleichen opinionum commenta, quae dies delevit, mehr sind.

Sehr schön und wahr sagt übrigens Hr. H., der also gewiß keine pedantische Anhänglichkeit an den Buchstaben der Symbole befördern wollte, S. 124: „Wir geben es zu, protestant. Gottesgelehrte denken über manche Punkte der Glaubenslehre verschieden. Das kann gar nicht anders sein in einer freien Kirche, die kein untrügliches Oberhaupt an ihrer Spitze hat (diesen Zusatz hätte Rec. hinweggewünscht); dieß kann auch nur Nutzen bringen, denn es hält die Geister rege, bringt Leben in Forschung und Wissenschaft, weckt schlummernde Kräfte, gibt den Gemüthern Spannkraft, und was die Hauptsache ist, bringt die ewig reine Wahrheit immer klarer ans Licht." (Hier heißt es durch einen sonderbaren Druckfehler: „dir ewig eine Wahrheit ꝛc." statt: „die ewig reine Wahrheit.")

„Ja, dieses Leben in unserer Kirche mit seiner Freiheit, mit seinen Wirkungen und Gegenwirkungen, ist so recht die eigentliche Seele des Protestantismus, es ist die frische verjüngende Kraft, welche durch alle Pulse strömt, und unsere Institutionen vor der Fäulniß bewahrt ꝛc."

Diese Stelle, dem Rec. ganz wie aus der Seele geschrieben, beweist den unbefangenen und freimüthigen Wahrheitssinn des höchst achtungswürdigen Hrn. Verfassers, und kann zugleich eine Probe von seiner lebendigen und blühenden Schreibart abgeben. Dagegen kann man wohl kaum mit Recht behaupten, wie es S. 125 ferner heißt: „daß alle protestantische Gottesgelehrten in den Hauptsachen völlig einig seien; daß Wegscheider und Harms, Röhr und Schwarz ꝛc. in den Haupt- und Grundlehren einig seien, wenn sich auch, nach der Individualität denkender Geister, die Auffassung mancher Lehren verschieden gestalte." Zugegeben zwar muß werden, daß eine verschiedene Auffassung einer und derselben Grundidee die Einigkeit über die

*) Z. B. der ganz falsche Satz der alten lutherischen Dogmatik: „d ß der heilige Geist ganz ohne die menschliche Mitwirkung unsere Wiedergeburt beginne und vollende." S. 131. u. s. w.

Hauptsache nicht störe; geläugnet aber muß dagegen werden, daß diejenigen Männer einig sind, welche in der Beantwortung der wesentlichen Frage: „ob die Vernunft im Christenthume ein constitutives Ansehen haben solle, oder nicht?" so ganz entschieden von einander abweichen, sich einander so geradezu entgegengesetzt sind, als z. B. Wegscheider und Harms. Nein! so wenig, als der Protestant und der Katholik über die Frage: „ob die heilige Schrift allein, oder neben ihr auch die Tradition als Quelle der religiösen Ueberzeugung angesehen werden müsse?" sich je vereinigen können, vielmehr hier eine unausgleichbare Differenz obwaltet; ebensowenig kann eine Uebereinstimmung derer, welche Vernunft zu den wesentlich nothwendigen Quellen der Religion rechnen, mit jenen, die sie vom Gebiete des Religiösen ganz ausschließen wollen, je stattfinden oder auf irgend eine Weise bewirkt werden. Die Frage aber: „ob wir im Christenthume eine Vernunftreligion haben, oder nicht? und ob es überhaupt mit der Vernunftreligion Etwas, oder Nichts sei?" ist keineswegs eine Neben-, sondern vielmehr eine wahre und wirkliche Hauptsache; zwischen denen also, welche sie bejahen, und denen, welche sie verneinen, waltet eine eben so große und fundamentale Differenz ob, als zwischen Katholicismus und Protestantismus. Harms demnach und Wegscheider stehen eben soweit von einander ab, als jeder der genannten Beiden von dem orthodoxesten kathol. Dogmatiker nur irgend abstehen kann.

Auch darin kann Rec. mit Hrn. H. nicht einverstanden sein, daß Harms von demselben, ebenfalls S. 125, mit unter die leuchtenden Sterne am Horizonte der Gottesgelahrtheit gerechnet wird. Nein! dem Feinde und Verächter der Vernunftreligion gebührt nicht hier seine Stelle, sondern — wenn er doch einmal ein Stern sein soll — er möchte eher unter die Classe derjenigen Sterne zu zählen sein, von welchen der Apostel Judas, V. 13, sagt: „irrige Sterne, denen behalten ist das Dunkel der Finsterniß in Ewigkeit."

Doch über diese und ähnliche Kleinigkeiten will Rec. mit dem, von ihm aufrichtig geschätzten Hrn. Verf. nicht weitläufig rechten (sonst fände sich Veranlassung zu noch mehreren Gegenbemerkungen, besonders in dem letzten, d. h. symbolisch-dogmatischen Abschnitte des Werkchens ganz ungesucht), sondern lieber noch einige recht gelungene und beifallswürdige Stellen aus dieser Schrift ausheben und den Lesern mittheilen.

S. 44 heißt es: „Ebensowenig Grund haben die Vorwürfe der neuesten Zeit, daß Luther gleich Anfangs als Revolutionär, als Stürmer der Kirche und des Staats aufgetreten sei. Wer diese (Vorwürfe) vorgebracht hat, darauf kommt es uns hier nicht an, wir haben es hier überall blos mit der Sache zu thun. (Recht brav! wie schön ist es, alle Persönlichkeit zu meiden! Rec.) Luther hat in jenen Thesen (von denen S. 40 — 43 verschiedene der wichtigsten den Lesern mitgetheilt werden) noch eine große Verehrung vor dem Papste ausgesprochen, welche er freilich mit der Zeit völlig verlieren mußte, da er die Machinationen desselben genauer kennen lernte. Er erkannte das tiefe Verderben der Kirche, er war von Gott dazu berufen, es zu enthüllen, und es war seine Pflicht, als Diener Gottes ihm entgegen zu arbeiten. Tausende mochten Gleiches, wie er fühlen, Tausende jauchzten ihm entgegen, die edelsten

Geister schlossen sich seiner Sache an u. s. w. Man täusche sich nicht! — Wir stimmen völlig und durch die Erfahrung überzeugt in das ein, was der wackere Rotteck in seiner allgemeinen Geschichte, Bd. VII. S. 154 sagt: „„Der Inhalt der 95 Sätze, ja selbst der Inhalt der meisten späteren Lehren Luthers ist von der Art, daß heutzutage alle verständige Katholiken, theils laut, theils wenigstens im Stillen, sich gleichfalls dazu bekennen, und es würde — falls die Anmaßungen Roms und das Verderbniß der Kirche heutzutage noch dieselben wären, als sie zur Zeit Luthers gewesen — ein in seinem Geiste auftretender Reformator (angenommen, daß jenes Verderbnisses ungeachtet, die Aufklärung auf den Punkt, worauf wir sie gegenwärtig erblicken, gelangt wäre), des Beifalls von neun Zehntheilen der Katholiken versichert sein.““ Wie ehrt den großen Mann dieses Zeugniß eines katholischen erleuchteten Gelehrten! — wie ehrt sich dieser selbst hierdurch!“

S. 63. „Gegen diesen Beschluß legten die evangelischen Fürsten nochmals eine Protestation ein, von welcher die gesammte neue Religionspartei den Hauptunterscheidungsnamen: Protestanten erhielt.“

„Protestanten — ja! noch heute protestiren wir gegen alle Angriffe menschlicher Gewalt auf die Freiheit unseres Glaubens und Gewissens, noch heute gegen alle Menschensatzung und Menschenlehre, gegen Vorurtheil und Wahn, und schöpfen fromm und ernst aus dem ewig reinen Borne des Evangeliums, der wahren göttlichen Offenbarung. Das Wort sie sollen lassen stahn! Dabei aber gönnen und lassen wir gern Anderen ihren Glauben, und wollen nicht, daß unsere Geistesfreiheit sich auf Unkosten gleicher Freiheit der Uebrigen behaupte.“

S. 67. „Der Satz ist so wahr, so durch jedes Blatt der großen Weltgeschichte bestätigt, daß, sobald eine neue mächtige Idee in die Kreise der Menschen eintritt, sie von Einigen geradezu angefeindet, von Anderen gemißdeutet, von noch Anderen gemißbraucht wird. So erging es dem Christenthume, als sich seine reine geistige Lehre, seine göttliche Wahrheit dem Ceremoniendienste des Judenthums entgegenstellte; so erging es der Reformation, als die Idee der Glaubens- und Gewissensfreiheit die Knechtschaft der Hierarchie bekämpfte; so wird es immer sein; — und doch können, selbst gar feine und kluge Leute, sich von der Wahrheit dieses Satzes nicht überzeugen!“

Möchte es dem Rec. gelungen sein, durch seine Darstellung und Beurtheilung sowohl, als durch die angeführten Proben von des Hrn. Verf. lobenswürdiger Denk- und Ausdrucksweise, zur eigenen Lesung dieses nützlichen Buches recht Viele geneigt gemacht und bewogen zu haben!

Th. a. Pr.

Bemerkungen

gegen die in einem früheren Blatte der Kirchenzeit. gegebene Recension des ersten Heftes meiner Predigten.

Seit dem Anfange des laufenden Jahres gebe ich, nicht aus eigenem Antriebe, sondern auf Verlangen meiner Zuhörer, aus den von mir in Stuttgart gehaltenen Predigten einen Jahrgang im Verlage der Hrn. Gebr. Frankh dahier, und zwar, zu meiner und meiner Subscribenten Erleichterung, in 12 Heften heraus.

Da diese Hefte nur den Subscribenten, deren größte Anzahl in Stuttgart ist, ausgetheilt werden, und die Sammlung erst später in zwei Bänden in den Buchhandel kommt, so konnte ich erwarten, daß auch der hitzige Recensent sich wenigstens bis zur Erscheinung des ersten Bandes im Buchhandel werde mäßigen können. Zudem ersuchte ich auf dem Umschlage des ersten Heftes billige Urtheiler, zu warten, bis die später erscheinende Vorrede das, was ich über das Ganze zu sagen hätte, ausgesprochen haben würde. Nichtsdestoweniger hat Einer, der die Chiffre „Sch“ als Maske vorhält, sich berufen geglaubt, sogleich über das 1. Heft, welches die Gränzen Würtembergs noch nicht überschritten hat, sich herzumachen, und — nicht etwa in einer Literaturzeitung, oder in dem Literaturblatte zur A. K. Z. — sondern in der Kirchenzeitung selbst *) Deutschland mit einer, einige Seiten langen Recension dieses ersten Heftes, das draußen noch Niemand hat und haben kann, zu belästigen. Diese Voreiligkeit hat er damit zu entschuldigen geglaubt, daß litera prelo subjecta manet; aber eben diese Floskel hätte ihn erinnern sollen, daß gedruckte Sachen nicht entlaufen, und er diese Predigten später immer noch, und mit weniger Verdacht der Uebereilung und Animosität, unter sein prelum nehmen können.

Herr Sch., der sich ebendamit selbst unter die unbilligen Beurtheiler locirt hat, gibt sich nun zwar das Ansehen, als ob er zu meiner Belehrung und Vervollkommnung als Prediger, beitragen wolle; aber da er dazu weder den Umweg über Darmstadt, noch die Leser der A. K. Z. nöthig gehabt hätte; so muß er sich schon gefallen lassen, daß ruhigere Leute seine Eile dahin auslegen, er habe aus Verdruß über die zweite Auflage des ersten Heftes, deren er erwähnt, Deutschland zum Voraus diese Predigten verleiden wollen, damit nicht am Ende gar noch eine dritte Auflage nöthig werde.

Aber leider! muß ich ihm eröffnen, daß das von ihm gewählte Mittel den unerwünschten Erfolg gehabt hat, daß bereits mehrere Bestellungen aus dem Auslande, welches die Existenz dieser Predigten erst durch ihn erfahren hat, eingegangen sind, und die Nachfrage überhaupt sich vermehrt, weßhalb ihm meine Herren Verleger durch mich danken lassen.

Was nun die Ausstellungen selbst betrifft, welche Hr. Sch. an dem ersten Hefte meiner Predigten macht, so muß ich ihm, obgleich er sich für einen competenten Richter in diesem Fache hält, doch gestehen, daß ich auch beim besten Willen seine Belehrungen nicht benutzen kann. Wenn ich ebenfalls die A. K. Z. überschwemmen wollte, so könnte ich seine Einwendungen leicht hier widerlegen, und darthun, daß besonders seine Stylverbesserungen eigentliche Verwässerungen sind; ich hätte vielleicht die Befugniß, den Witz und die Ironie, welche er in meinen Predigten findet, gegen ihn spielen zu lassen. Aber, da ich weder Zeit noch Lust habe, mit maskirten Leuten mich zu necken, so will ich erwarten, was Bessere über mein Werk sagen werden, wenn es einmal fertig ist, und sie es ihrer Beurtheilung würdigen. Daß es große Mängel hat, weiß ich recht gut, und es wäre mir sehr erwünscht, wenn ich in der Lage wäre, die guten Muster, an welche mich Hr. Sch. verweis't (vielleicht will er mir mit seinen eigenen dienen?), studiren zu können. Der Leisten, worüber gewöhnlich die Predigten geschlagen werden, ist mir übrigens nicht unbekannt; aber ich glaube, daß es noch andere Gründe gibt, ihn zu verlassen, als vermeintliche Genialität, die Hr. Sch. mir nachrühmt.

An die „homiletische Literatur“, und ob dieselbe durch mein Zuthun „blos extensiv oder intensiv“ bereichert werde, habe ich vollends gar nicht gedacht, und frage auch Nichts darnach, verzichte überhaupt gern auf jeden Namen in der literarischen Welt, wenn nur mein Zweck, wahres Christenthum zu fördern, erreicht wird. Und daß ich für diesen Zweck wenigstens mit Ernst wirke, das weiß ich, das wird auch jeder Unparteiische unter meinen Zuhörern und Lesern anerkennen.

Stuttgart, 21. Mai 1827. G. Chr. Seubert,
Garnisonspfarrer.

Antwort des Recensenten.

Hätte sich Rec. für seine Anzeige von Seubert's Predigten in Nr. 31. des Th. Lit. Bl. von diesem Jahre eine Rechtfertigung

*) Was Hr. S. hiermit sagen will, begreife ich nicht. Die Recension steht wirklich nicht in der A. K. Z. selbst, sondern in Nr. 31. des Theol. Lit. Bl. E. Z.

wünschen mögen, so hätte er keine gültigere ersinnen können, als die, welche ihm der Verf. selbst angedeihen ließ. Denn soll eine Recension angefochten, soll sie als parteiisch und falsch dargestellt werden, so kann dieß nur durch Entgegensetzen von Gründen geschehen, welche die von dem Rec. angeführten aufwiegen. Hr. S. ist jedoch so weit entfernt, diesen einzigen, zur Widerlegung und Beschämung seines Rec. ihm offenstehenden Weg zu betreten, daß er vielmehr über die Hauptsache mit der Erklärung hinwegschlüpft: „Wenn ich ebenfalls die Kirchenzeitung überschwemmen wollte, so könnte ich die Einwendungen des Rec. leicht hier widerlegen und darthun, daß besonders seine Stylverbesserungen eigentliche Verwässerungen sind.“ Statt nun die Einwendungen des Rec. zu widerlegen (was Hrn. Seubert, nach seiner Versicherung, ein Leichtes gewesen wäre), läßt er sich blos auf Nebensachen ein, die jedoch Rec., seiner guten Sache sich bewußt, näher beleuchten will.

Gegen Ende des vorigen Jahres kündigte die Frankh'sche Buchhandlung in Stuttgart einen Jahrgang von Seubert's Predigten in öffentlichen Blättern, nicht blos den Zuhörern des Verf., sondern dem gesammten Publicum auf Subscription an; im Januar des laufenden Jahres erschien das erste Heft, und dieses mußte im Monate März neu aufgelegt werden. Wie kann aber nun Hr. S. behaupten: daß seine Predigtsammlung noch nicht in den Buchhandel gekommen sei? Denn wenn eine Buchhandlung ein erschienenes Buch für einen gewissen Preis (sei dieser Subscriptions- oder Ladenpreis) feil bietet, wenn dieses Buch sogar, wegen unerwartet großer Zahl von Käufern, neu aufgelegt werden muß, so ist es unstreitig in den Buchhandel gekommen. Versteht aber Hr. S. unter Buchhandel im engeren Sinne das Versenden einer Verlagsschrift an andere Buchhandlungen und das Einrücken des Titels in den Leipziger Meßkatalog, so muß Rec. bemerken: daß die Buchhändler viele ihrer Verlagsschriften, ehe noch der Druck vollendet ist, auf der Leipziger Messe in den Buchhandel bringen, und gemeiniglich Einen Band eines Werkes, wenn dieser in 2, 3 oder mehreren Abtheilungen erscheint, in dem Leipziger Meßkataloge als vollständig ankündigen, da doch erst Eine Abtheilung herausgekommen ist. Macht nun Buchhändler Frankh von dieser üblichen Sitte bei den vorliegenden Predigten eine Ausnahme, so ist dieß seine Sache; dem Rec. lag es aber, nach den Gesetzen des Theol. Lit. Bl., die auch bei anderen kritischen Zeitschriften gelten, nicht ob, bei dem Verleger anzufragen: ob die Seubert'schen Predigten noch auf dem literarischen Schiffswerfte liegen, oder bereits vom Stapel gelaufen seien?

Daß der Verf. auf der Kehrseite des Umschlags eine Vorrede nachzuliefern versprach, und billige Beurtheiler auf dieselbe verwies, hat Rec., gleich im Eingange seiner Anzeige, ehrlich mit den eigenen Worten des Verf. angeführt, aber zugleich auch den Grund angegeben, warum er (der Rec.) sich dennoch zu einer Beurtheilung des vorliegenden Heftes berechtigt halte. Denn was auch der Verf. in seiner Vor- oder Nachrede über die Herausgabe seiner Predigten vorbringen möge, so kann er von dem, was gedruckt und bereits öffentlich erschienen ist, kein Wort zurücknehmen, auch müßte er (was ihm wohl schwerlich gelingen wird) die Gesetze der Homiletik geradezu umstoßen, wenn er durch seine Nachrede das Urtheil des Rec., welches nicht einen gewissen Predigtleisten (wie der Verf. wähnt), sondern die in der geistlichen Redekunst geltenden unveränderlichen Regeln in Anwendung brachte, umstoßen sollte. Wäre dieß jedoch wirklich der Fall, so wird Rec. bei der Anzeige der folgenden Hefte nicht anstehen, sein Urtheil für voreilig zu erklären.

Inwiefern Rec. aber „über das 1. Heft, welches die Gränzen Würtembergs noch nicht überschritten hatte, mit Heftigkeit sich hergemacht habe“, kann dadurch berichtigt werden, daß das erste Heft, laut des Titels, am 27. Januar d. J. ausgegeben und die Recension mit einem Schreiben des Rec., das vom 29. März datirt war, an die Redaction des Th. Lit. Bl. (wie diese zu bezeugen nicht anstehen wird *), abgesandt wurde. Die hastige Eile also, mit der sich Rec. über eine Schrift von sechs mit großen Lettern gedruckten Bogen hermachte, betrug zwei volle Monate. Wie der Verf. behaupten konnte, daß sein Buch recensirt worden sei, ehe es noch die Gränzen Würtembergs überschritten hatte, ist dem Rec. unbegreiflich, da ja dem Vf. jede geographische Charte

*) Die Richtigkeit der obigen Angabe bezeugt E. Z.

Würtembergs sagen kann, daß wenn ein Heft seiner Predigten Morgens zu Stuttgart ausgetheilt wird, dieses, vermöge des gewöhnlichen Postenlaufs, noch am Abende desselben Tages im Auslande gelesen werden kann.

Doch der leidenschaftliche Zustand, in welchen Hr. S. durch die Rec. versetzt wurde, verleitete ihn noch zu einem größeren Mißgriffe. Er sagt nämlich: „Nicht etwa in einer Literaturzeitung oder in dem Literaturblatte der Kirchenzeitung, sondern in der Kirchenzeitung selbst wurde Deutschland mit einer einige Seiten langen Recension belästigt.“ Belästigt gewiß einzig der Verf.; wenn dieser aber die Rec. nochmals mit kälterem Blute durchlesen sollte, so wird er finden, daß seine Hitze sogar seine Sehkraft irre geführt habe, indem die Rec. nicht in der Kirchenzeitung, sondern in Nr. 31. des Theol. Lit. Bl. erschienen ist.

Daß nun Rec. durch sein bisher von ihm beschriebenes Verfahren zu einem unbilligen Beurtheiler sich gestempelt habe, kann Rec. nicht einsehen, da die Billigkeit oder Unbilligkeit einer Anzeige nicht von der Zeit, zu welcher sie erscheint, sondern von ihrem Inhalte abhängt. Ob aber Rec. zu den unbilligen Beurtheilern gehöre, mag folgender Hergang der Sache darthun.

Als Rec. mit dem Durchlesen des 1. Heftes zu Ende war, fand er sich überzeugt, daß alle darin enthaltenen 6 Predigten in Absicht auf Gehalt einander völlig gleichen. Um aber nicht den Verdacht zu erregen, als ob er absichtlich die schwächeren Seiten aufgesucht und an diese sich gehalten habe, wählte er nach der Reihenfolge die zwei ersten Predigten aus, und legte einen kurzen getreuen Auszug derselben dar. Da die Diction des Vf. von ganz eigener Art ist (indem er eine Masse von der Kanzel längst ausgeschlossener Ausdrücke sich erlaubt, neue Worte nach Belieben bildet und Sarkasmen auf Sarkasmen häuft), so war es nothwendig, einige Stellen aus seinen Predigten auszuheben. Um aber auch hier nicht parteiisch zu scheinen, führte Rec. den Anfang des Einganges von der ersten Predigt an und schaltete einige Glossen ein. Konnte nun Rec. gerader und ehrlicher verfahren, als geschehen ist? Daß jedoch Rec. sich mißbilligend äußern mußte, ist nicht ihm, sondern der Gewissenhaftigkeit zuzuschreiben, mit der er jede Anzeige verfaßt und seine Ueberzeugung unverhohlen ausspricht. Allein wie gern Rec. statt Tadels Lob ertheilt, hat er in demselben Monatshefte, welches die Rec. der Seubert'schen Predigten enthält, an Sackreuters Glaubensschilde und Röhr's Predigten bewiesen. Ob Neid über die 2te Auflage der Seubert'schen Predigten die Feder des Rec. geleitet habe, kann der Verf. aus folgender, auf strenger Wahrheit, welche die Redaction gleichfalls bezeugen wird, beruhender Erklärung abnehmen. Rec. lebt nämlich in einer solchen Entfernung von Stuttgart, und hat sich als Schriftsteller einen solchen Wirkungskreis geöffnet, daß er weder durch die mündlichen Vorträge des Verf., noch durch den Absatz seiner Predigten auch nur im mindesten beeinträchtigt werden kann. Auch ist Rec. in Absicht seines moralischen Characters der Redaction von einer solchen Seite bekannt, daß diese ihn gewiß einer hämischen, aus Neid herrührenden Rec. für unfähig erklären wird. *) Noch betheuert Rec., daß er nie mit dem Vf. in irgend einer Verbindung stand, und folglich auch nie von ihm gekränkt werden konnte.

Wenn ferner der Dank, welchen der Vf. dem Rec. im Namen des Verlegers für den durch die Recension auffallend vermehrten Absatz der Seubert'schen Predigten abstattet, redlich gemeint war, warum kleidete Hr. S. diesen Dank in so viele bittere Vorwürfe ein; so pflegt man denen, welchen man sich verbunden achtet, nicht zu lohnen. — Mag endlich der Verf. immerhin mit höhnischen Blicken auf seinen incompetenten Recensenten herabschauen; mag er ihn sogar beschuldigen, daß er dem Verf. durch das Empfehlen guter Predigtmuster seine (des Rec.) Schriften in die Hände habe spielen wollen. Rec. hält sich in dem vorliegenden Falle an eine Stelle, welche sich im Eingange der ersten Predigt befindet, auch in die Recension eingerückt wurde, und also lautet: „Es ist mit solchen Menschen nicht zu streiten, denn sie haben zu vielen Eigendünkel. Erst wenn einmal die Mühle der Trübsal (des vorübergerauschten Beifalls, des ernsten Fortstudirens und der reiferen Erfahrung) sie gehörig klein gemahlen hat, kann man wieder bei ihnen anfragen.“

Der Recensent.

*) Dem Rec., einem höchst ehrwürdigen Geistlichen, kann ich dieses Alles mit beßtem Gewissen bezeugen. E. Z.